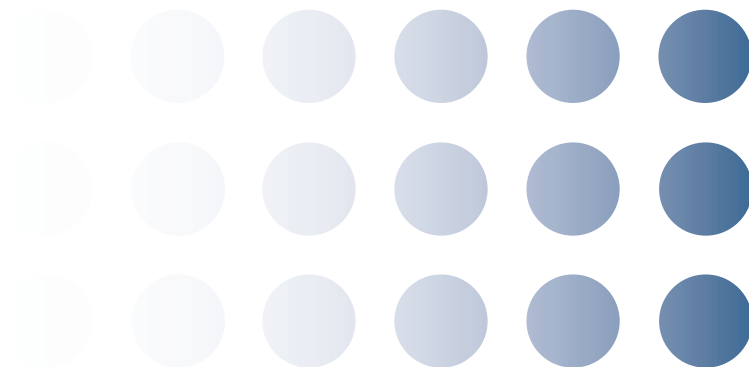


Grundlagenpapier Geschlechtersensible Offene Kinder- und Jugendarbeit

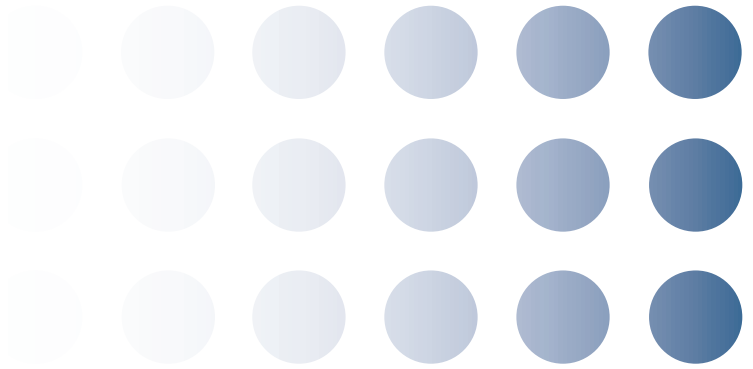


Inhalt



Vorwort	3
Zu dieser Publikation	4
Positionierung und Aufgabe der OKJA	5
Begriffe und Bezeichnungen	6-7
Diversität und die Dimension Geschlecht	8-13
Geschlechtersensibles Arbeiten	14-17
Geschlechtersensible und -spezifische Angebote und Settings	18-21
Quellenverzeichnis	22

Vorwort



Das Jugendalter ist eine Lebensphase, in der sich vieles gleichzeitig verändert. Körperliche Entwicklungen, neue soziale Beziehungen und wachsende Selbstständigkeit lassen junge Menschen sich intensiv mit sich selbst auseinandersetzen. Dabei gewinnen Fragen zu Geschlecht, Geschlechterrollen und Geschlechteridentität an Bedeutung. Für Fachpersonen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bedeutet dies, dass sie jungen Menschen in einer sensiblen Entwicklungsphase begegnen, in der Geschlecht eine wichtige Rolle für Selbstwert, Orientierung und soziale Teilhabe spielt.

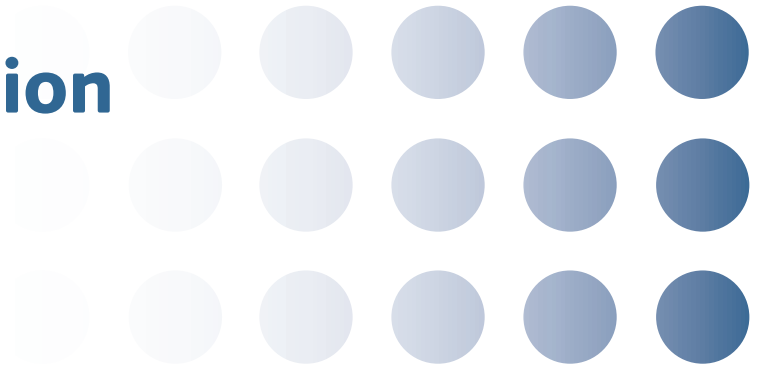
Fragen zu Geschlecht und Identität begegnen Fachpersonen folglich vielfach im Alltag: in Gesprächen, in der Gestaltung von Räumen und Angeboten, in der Aufgabenteilung im Team. Geschlechtersensibles Arbeiten ist deshalb kein Zusatz, sondern ein selbstverständlicher Bestandteil des professionellen Handelns.

Der inhaltliche Fokus dieser Publikation richtet sich auf die Arbeit mit Jugendlichen. Im Jugendalter werden Geschlechterrollen, Ausdrucksformen und Erwartungen nicht nur übernommen, sondern aktiv erprobt, bestätigt oder infrage gestellt. In der Arbeit mit Kindern stellen sich demgegenüber andere entwicklungsbezogene Fragen und pädagogische Anforderungen. Die geschlechtersensible Arbeit unterscheidet sich deshalb in diesen beiden Lebensphasen deutlich. Die Offene Arbeit mit Kindern erfordert eigene Konzepte und Zugänge und sind nicht Teil dieser Publikation.

Das Grundlagenpapier klärt zentrale und aktuelle Begriffe und eröffnet Denk- und Handlungsräume für die Praxis. Die Publikation versteht sich als Einladung, die eigene Haltung zu reflektieren, gemeinsam zu diskutieren und neue Ansätze auszuprobieren. Geschlechtersensibles Arbeiten entsteht nicht durch einzelne Massnahmen, sondern durch eine geteilte Haltung, durch kontinuierliche Auseinandersetzung und auch durch den Mut, eigene Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Im Sinn der zentralen Prinzipien der OKJA werden auf diese Weise Jugendliche in ihrer persönlichen Entwicklung gestärkt und erhalten damit Wahlmöglichkeiten jenseits stereotyper Zuschreibungen.

Das Grundlagenpapier versteht sich somit als eine Ermutigung: zum gemeinsamen Lesen im Team, als Impuls für Diskussionen, zur Überprüfung der eigenen Praxis und als Inspiration für neue Ideen. Eine geschlechtersensible OKJA lebt davon, dass Fachpersonen hinschauen, zuhören, Position beziehen und Räume schaffen, in denen junge Menschen sich respektiert, ernst genommen und unterstützt fühlen.

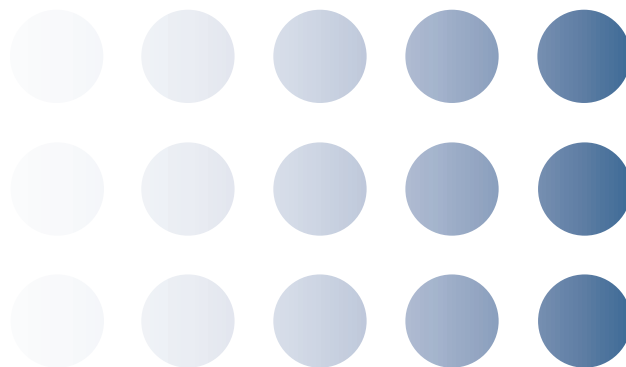
Zu dieser Publikation



Das vorliegende Grundlagenpapier bietet eine Einführung in die geschlechtersensible Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). Hierzu gehören zuerst Definitionen und Erläuterungen zu wesentlichen Begriffen und Bezeichnungen, die einer besseren Orientierung dienen sollen. Geschlecht bildet eine Kerndimension der Persönlichkeit und ist durch die drei Ebenen Biologie, soziales und kulturelles Verhalten sowie Identität geprägt. Die Erläuterung dieser drei Ebenen führt zu einer differenzierten Betrachtung von Geschlecht und unterstützt dabei zu verstehen, was geschlechtersensible Arbeit umfasst.

Weiter sind die Handlungsebenen für die OKJA skizziert und die Settings geschlechtersensibler Arbeit dargelegt. Konkrete Fragen zum Umgang in der Praxis bieten eine Hilfestellung, um im Team Diskussionen über geschlechtersensibles Arbeiten anzuregen und eine gemeinsame Haltung zu entwickeln. Dies ist eine zentrale Voraussetzung für einen geschlechtersensiblen Ansatz, der folgende Aspekte umfasst: das gemeinsame Einstehen für Geschlechtervielfalt, das Abbauen diskriminierender Stereotypen und den offenen, respektvollen und solidarischen Umgang.

Positionierung und Aufgabe der OKJA



Die eigene Geschlechteridentität zu erkennen und die eigene Geschlechterrolle zu festigen ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters. Diese hat sich verändert: Zum einen steht heute jungen Menschen eine Vielfalt von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern zu Verfügung. Zum anderen sind weitere Geschlechteridentitäten zugänglich. Vergleiche von Studien zu Geschlechterfragen bei Jugendlichen lassen Folgendes erkennen: Die Zahl der Jugendlichen, die sich ausserhalb des binären, heteronormativen Systems verstehen, nimmt zu. In der Studie «Ipsos LGBT+ Pride Report 2025»¹ sind es 14% der Jugendlichen der Generation Z (Jahrgänge 1996 bis 2011), die sich queer nennt.

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) gehören Gespräche zu Geschlechterrollen, -verhalten und Geschlechteridentität zur alltäglichen Auseinandersetzung, zum Beispiel in der Begleitung von Sozialisationsprozessen, bei Interaktionen im Treff, im Rahmen der aufsuchenden Arbeit oder bei der Gestaltung von Angeboten und Räumen. Für einen offenen Umgang mit Kindern und Jugendlichen zum Thema Geschlecht ist eine geschlechtersensible Haltung der Fachpersonen Voraussetzung.²

Als Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit setzt sich die OKJA dafür ein, dass Stereotypen aufgebrochen und Kinder und Jugendliche im Umgang mit geschlechterspezifischen Herausforderungen unterstützt werden. Dieser Grundsatz gilt als eines der sechs Arbeitsprinzipien der OKJA.³ Die OKJA will Vielfalt thematisieren sowie Solidarität und Respekt gegenüber allen Geschlechteridentitäten fördern. Mit dieser Haltung verpflichtet sie sich den Grundwerten der Menschenrechte, vor allem in Bezug auf Menschenwürde, Gerechtigkeit und Gleichheit. Gestützt auf den Gleichstellungsartikel in der Schweizerischen Bundesverfassung (Art. 8 Abs. 3) formuliert der Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz⁴ folgenden Kernauftrag: «Es gilt Diskriminierung zurückzuweisen, Verschiedenheit zu anerkennen und ungerechte Praktiken aufzudecken». Auch die, von der Schweiz 1997 ratifizierte UNO-Kinderrechtskonvention hält im zweiten Artikel fest, dass kein Kind aufgrund seines Geschlechts benachteiligt werden darf.

In der Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlecht geht es unter anderem um Wert- und Normvorstellungen zwischen Tradition und Moderne. Wie sich Menschen identifizieren und verhalten oder welche Geschlechterrolle sie einnehmen, ist die individuelle Freiheit eines jeden Menschen. Wenn diese Freiheit individuell, kulturell und strukturell gefährdet ist, setzt sich die OKJA für Inklusion und Gerechtigkeit ein. Somit leistet die OKJA einen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter, wie sie seit 1982 in der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft verankert ist.

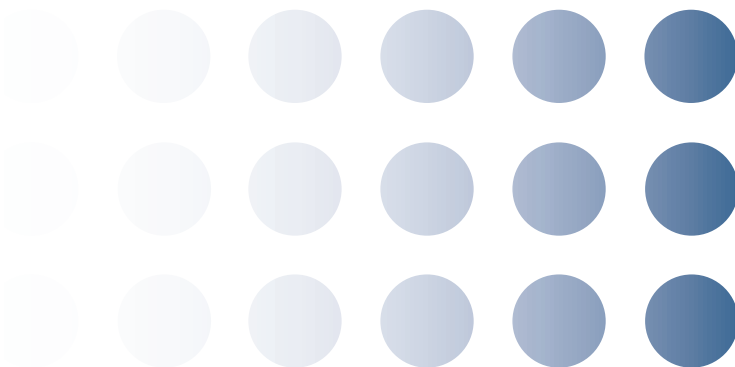
¹ Ipsos (2025): Ipsos LGBT+ Pride Report 2025. Online (21.11.2025)

² Busche, Mart und Cremers, Michael (2021): Handbuch der offenen Kinder- und Jugendarbeit

³ Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2018): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz, S. 6.

⁴ AvenirSocial (2010): Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz, S. 11.

Begriffe und Bezeichnungen



Es ist für Fachpersonen der OKJA wichtig, die gängigen Bezeichnungen und Begriffe rund um das Thema zu kennen und zu verstehen. Somit können sie diese korrekt anwenden und weitervermitteln. Die nachfolgende Liste ist nicht als vollständig und abschliessend zu verstehen. Veränderungen und Neuerungen können sich laufend ergeben.

Agender stammt aus der englischen Sprache und bedeutet geschlechtslos. Für manche agender Personen bedeutet das, dass sie gar keine Geschlechteridentität haben, andere empfinden sich eher als geschlechtsneutral.

Binarität bedeutet im Zusammenhang mit Geschlecht die Unterteilung von Menschen in die zwei Kategorien Frau und Mann.

Cis bezeichnet Menschen, bei denen das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht und die Geschlechteridentität übereinstimmen.

Diversität beschreibt die Vielfalt eines Menschen in Bezug auf verschiedene Dimensionen, zum Beispiel Geschlecht, Alter, soziale und kulturelle Herkunft usw. Der Begriff bezeichnet weiter die Vielfalt innerhalb der jeweiligen Dimension. Am Beispiel von Geschlecht ist das die Vielfalt von Geschlechteridentitäten.

FINTA/FLINTA/MINTA sind Abkürzung, die für **F**rauen bzw. **M**ädchen (lesbische) und **i**ntergeschlechtliche, **n**on-binäre, **t**rans und **a**gender Personen steht.

Gender bezeichnet Geschlecht als soziale Konstruktion. In der deutschen Sprache gibt es keinen Begriff dafür, weshalb das englische Wort *gender* übernommen wurde. Mit Gender ist die soziale Konstruktion gemeint. Es geht um die Zuschreibungen und Performanz von Frauen, Männern und anderen. Sie umfassen die Ebenen Bewegungen, Äusserungen, Verhalten, Kleidung und das Rollenverständnis sowie die Art und Weise, wie diese ausgelebt und inszeniert werden (vgl. geschlechtliche Performanz, *doing gender*).

Genderfluid ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, bei denen sich die Geschlechteridentität über einen Zeitraum hinweg oder auf eine bestimmte Situation bezogen verändert. Die Geschlechteridentität und/oder auch die Performanz kann wechseln, z. B. von männlich zu nicht-binär zu agender usw.

Geschlecht bezeichnet die biologische Anlage des Menschen hinsichtlich des Körpers (englisch *sex*). Biologisch gibt es drei Geschlechterkategorien: intergeschlechtlich, weiblich und männlich. Diese Kategorien sind sowohl medizinisch, sozial und kulturell mehrheitlich anerkannt, was nicht gleichzusetzen ist mit akzeptiert. Eine dritte juristische Form, nebst weiblich und männlich gibt es in der Schweiz nicht.

Geschlechtergerecht ist eine Haltung, welche die Bedürfnisse unterschiedlicher Geschlechter gleichwertig beachtet. Geschlechtergerechtes Arbeiten bewirkt, dass Ressourcen, Räume und Angebote allen Geschlechtern gleichermaßen zugutekommen.

Geschlechteridentität bezeichnet die innere Gewissheit eines Menschen über das eigene Geschlecht, also, ob die Person sich als Frau, Mann, beides, anders, agender und so weiter versteht.

Geschlechterinklusiv bezieht sich auf eine Haltung, welche die Vielfalt von Geschlecht auf allen Ebenen des Handelns einbezieht. Sie strebt damit eine strukturelle, kulturelle und individuelle Chancengleichheit an.

Geschlechterinklusive Sprache: Sprache ist eine der prägenden Formen kultureller Inszenierung. Sie schafft eine Vorstellung von Wirklichkeit und stellt Wahrhaftigkeiten her. Genderinklusive Sprache meint Sprachformen, die alle Geschlechteridentitäten anspricht. Dafür werden Formen mit Sonderzeichen (z. B. Mitarbeiter:in, Mitarbeiter*in, Mitarbeiter_in) oder genderneutrale Formen (Mitarbeitende) vorgeschlagen. Dies Sprachformen werden als modern oder progressiv und inklusiv bezeichnet. Traditionell gegenderte Sprache ist das generische Maskulinum (z. B. Mitarbeiter). Diese Form meint andere Geschlechteridentitäten mit, was manchmal mit einem einleitenden Satz formuliert wird. Generische Gendersprache ist ausschliessend, da sie nicht allen Geschlechteridentitäten gerecht wird, und leistet mit dem «mitgemeint» einen Beitrag zur Hierarchisierung.

Geschlechtersensibel beschreibt einen aufmerksamen Umgang mit allen Formen von Geschlecht. Dieser baut auf dem Verständnis auf, dass Geschlecht sozial und kulturell geprägt ist und es deshalb in Bezug auf Verhalten geschlechtliche Unterschiede gibt, die beachtet werden müssen.

Geschlechterspezifische Angebote sind auf eine bestimmte Gruppe ausgerichtet, also zum Beispiel Projekte ausschliesslich für Mädchen, Jungen oder queere Menschen.

Geschlechtliche Performanz beschreibt, wie Geschlechterrollen durch wiederholte Handlungen und sprachliche Äusserungen sowie durch soziale und kulturelle Inszenierungen konstruiert werden. Der Begriff wurde durch Judith Butler geprägt und meint, dass Geschlecht durch bestimmte Arten und Weisen zu sprechen, sich zu kleiden, sich zu bewegen und so weiter gezeigt wird. Im Englischen wird von *doing gender* gesprochen.

Geschlechtliche Vielfalt meint die Vielfalt von Geschlecht in Bezug auf Körper, Inszenierung und Geschlechteridentität.

Geschlechtsneutral bedeutet, dass das Geschlecht keine Rolle spielt, was vor allem in der Sprache zum Ausdruck gebracht wird. So kann beispielsweise statt von Jungen und Mädchen von Kindern, respektive Jugendlichen gesprochen werden.

Heteronormativität bezeichnet die Annahme, dass Heterosexualität die soziale Norm ist, also das Selbstverständnis, dass sich alle Frauen von Männern und alle Männer von Frauen angezogen fühlen. Von dieser Norm wird ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip abgeleitet, das oft mit der Überzeugung einhergeht, dass es eine hierarchische Ordnung zwischen den Geschlechtern gibt.

Intergeschlechtliche Menschen werden mit intergeschlechtlichen Variationen geboren. Sie haben körperliche Merkmale, die sich von der üblichen, vor allem medizinischen Definition eines weiblichen oder männlichen Körpers unterscheiden. Intergeschlechtlichkeit bezieht sich auf ein breites Spektrum der Geschlechtsmerkmale: Variationen der Genitalien, der inneren oder äusseren Geschlechtsmerkmale und/oder der Fortpflanzungsorgane, der Hormonfunktion und der Chromosomen. Intergeschlechtlichkeit hat nichts mit der Geschlechteridentität zu tun: Manche identifizieren sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde, andere nicht.

Intersektionalität beschreibt das Zusammenspiel verschiedener sozialer Kategorien wie Geschlecht, soziale und kulturelle Herkunft, sexuelle Orientierung, Behinderung und so weiter. Diese Kategorien können sich überschneiden und zu unterschiedlichen Erfahrungen von Diskriminierung und Privilegierung führen. Der Begriff wurde in den 1980er-Jahren von der feministischen Theoretikerin Kimberlé Crenshaw geprägt und zielt darauf ab, die spezifischen Erfahrungen von marginalisierten Gruppen zu beleuchten.

Non-binäre Menschen identifizieren sich nicht als Mann oder Frau, sondern ihre Geschlechteridentität befindet sich zwischen oder ausserhalb dieses binären (zweigeschlechtlichen) Systems.

Persönlichkeit wird definiert als die Ansammlung von Merkmalen einer Person. Diese bestimmt das Denken, Fühlen und Handeln der Person. Im Unterschied dazu ist Identität einem lebenslangen Prozesse unterworfen, der immer wieder zu einem veränderten Selbstverständnis führt.

Queer ist ein englisches Wort und bedeutet so viel wie «von der Norm abweichend». Es dient als Bezeichnung für alle sexuellen und romantischen Orientierungen sowie Geschlechteridentitäten, die nicht der gesellschaftlichen Norm von Geschlecht, Sexualität und Romantik zuzuordnen sind. Queer wird teilweise unterschiedlich definiert und individuell verwendet.

Safer Spaces sind Räume, in denen alles unternommen wird, um diskriminierendes Verhalten auf struktureller, kultureller und individueller Ebene zu verhindern. Es wird von «safer» (sicherer) statt «safe» (sicher) gesprochen, weil es kaum möglich ist, einen vollständig diskriminierungsfreien Raum herzustellen. Dennoch gilt in Safer Spaces der Grundsatz, stereotypes oder diskriminierendes Verhalten zu thematisieren und diesem aktiv entgegenzuwirken.

Trans Menschen haben eine andere Geschlechteridentität als das Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde (trans = nicht cis).

Quellen

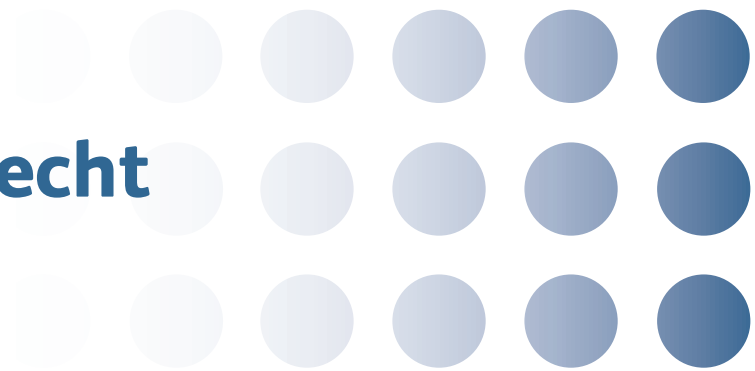
du-bist.du.ch/lexikon

inter-action-suisse.ch/de/intergeschlechtlichkeit

queer-lexikon.net

Für dieses Grundlagenpapier entschied sich die Autorenschaft, der Einfachheit halber und da teilweise in der deutschsprachigen Fachliteratur üblich, immer den deutschen Begriff Geschlecht zu verwenden.

Diversität und die Dimension Geschlecht



Das Diversitätsmodell der Charta der Vielfalt⁵ zeigt auf, welche Dimensionen einen Menschen ausmachen:



Abbildung: DOJ, basierend auf: charta-der-vielfalt.de

⁵ www.charta-der-vielfalt.de

Die sieben Kerndimensionen beziehen sich aufeinander und prägen in ihrem Zusammenspiel die Lebensrealität eines Menschen. Beispielsweise ist die Lebensrealität von einem zugewanderten Kind mit Behinderung anders als die einer jugendlichen Person, die in der Schweiz sozialisiert wurde und keine Beeinträchtigung hat. Die OKJA ist offen für soziokulturelle Vielfalt sowie für die verschiedenen Lebenslagen, -stile und -bedingungen von jungen Menschen. In diesem Sinn ist es entscheidend, die verschiedenen Lebensrealitäten zu berücksichtigen und den Zielgruppen einen niederschweligen und bedürfnisorientierten Zugang zu ihren Angeboten zu ermöglichen.⁶

Geschlechtersensible OKJA erfordert eine vertiefte Auseinandersetzung mit den beiden Kerndimensionen Geschlecht & Geschlechteridentität und sexuelle Orientierung. Erstgenannte wird nachfolgend genauer erläutert. Auf die sexuelle Orientierung wird nicht vertieft eingegangen. Aspekte davon sind im Grundlagenpapier Queere Vielfalt in der OKJA des DOJ detailliert erläutert.⁷

Auch wenn die Vertiefung dieser Kerndimensionen elementar ist, so muss berücksichtigt werden, dass sich geschlechtsspezifische Erfahrungen häufig mit weiteren Diskriminierungserfahrungen überlagern – beispielsweise aufgrund von Migrationserfahrungen, strukturellem Rassismus, eingeschränktem Zugang zu Ressourcen und anderem. Diese sogenannten intersektionalen Faktoren verstärken die Verletzlichkeit junger Menschen zusätzlich und erschweren den Zugang zu Schutzräumen, Bildung, Teilhabe und Unterstützung. Eine intersektionale Perspektive ist daher zentral für eine diskriminierungssensible OKJA.

⁶ Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2018): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz

⁷ Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2023): Grundlagenpapier Queere Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Konstruktion von Geschlecht

Die Kerndimension Geschlecht & Geschlechteridentität beinhaltet eine biologische, eine soziale und kulturelle sowie eine psychische Dimension (vgl. untenstehende Graphik). Dass das Geschlechterverständnis einer Person sich während ihres Lebens verändern kann, deutet darauf hin, dass diese Kerndimension auch von gesellschaftlichen Einflüssen geprägt ist.

Sexuelle Orientierung bildet eine eigene Kerndimension der Persönlichkeit, die unabhängig von Geschlecht & Geschlechteridentität steht und sich eigenständig entwickelt. Sie ist jedoch in der untenstehenden Matrix Geschlechterdimensionen abgebildet, weil sie einen Einfluss auf das Verhalten, die Inszenierung und das Selbstverständnis der Geschlechteridentität haben kann (z. B. beeinflusst das unter Strafe Stellen von Homosexualität das Verhalten, etwa aufgrund starker Einschränkungen hinsichtlich körperlicher Zugewandtheit im öffentlichen Raum).

Matrix Geschlechterdimensionen

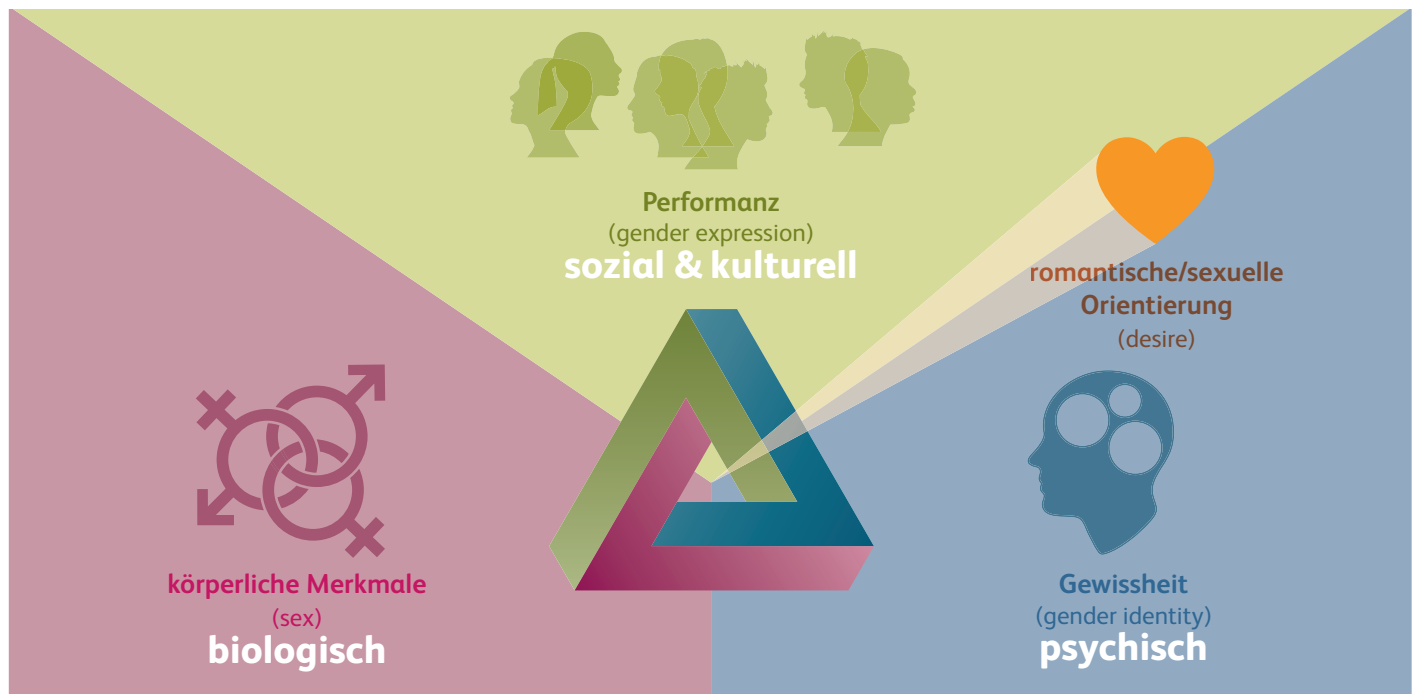


Abbildung: DOJ, basierend auf: Urban Brühwiler und Sandra Herren (2025). ARTISET Bildung

Die **biologische Dimension** stellt dar, dass alle Menschen mit biologischen Merkmalen zur Welt kommen. Diese umfassen unter anderem die Geschlechtsorgane, die Chromosomen und die Hormone, welche medizinisch in weiblich, männlich und intergeschlechtlich⁸ eingeteilt sind. In der Schweiz gibt es zurzeit keine Möglichkeit, Intergeschlechtlichkeit als juristische Kategorie zu wählen. Intergeschlechtliche Menschen werden deshalb trotz medizinischer, sozialer und ethischer Anerkennung nach wie vor in das zweigeschlechtliche juristische System weiblich/männlich eingefügt. Wichtig zu verstehen ist, dass die biologischen Geschlechtsmerkmale nicht zwingend identisch sind mit der sozialen Inszenierung (Gender) oder der geschlechtlichen Identität.

Bei der **sozialen und kulturellen Dimension** (geschlechtliche Performanz) geht es darum, wie Menschen ihre Geschlechterrolle bewusst oder unbewusst gestalten. Wie eingangs erwähnt, gibt es im englischen Sprachgebrauch dafür das Wort *gender*. Es beschreibt, wie durch alltägliche Handlungen Geschlecht konstruiert wird. Dieses Handeln wird auch als *doing gender* bezeichnet. Verhalten, Stimmlage oder äusserliche Merkmale, wie Frisur und Kleidung, vermitteln dabei Hinweise auf männliche, weibliche oder diverse und andere geschlechtliche Performanz.

Dieser Prozess geht nicht nur vom einzelnen Menschen aus, sondern wird auch dadurch beeinflusst, wie Menschen in ihrer Geschlechterrolle durch ihr Umfeld interpretiert und welche Erwartungen an das Geschlecht gestellt werden. Wichtig ist zu verstehen, dass geschlechtliche Performanz und Interpretation von Geschlecht immer auch durch Raum, Zeit und Ort geprägt sind. So war es im europäischen Mittelstand der 1950er bis 1990er Jahre selbstverständlich, dass die Mutter zu Hause bleibt und die Kinder versorgt, während der Vater für das Einkommen zuständig ist.

Die **psychische Dimension** bezeichnet die Gewissheit eines Menschen hinsichtlich seiner Geschlechteridentität. Dabei kann die Geschlechteridentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht übereinstimmen (*cis*) oder nicht (*trans*). Gemäss aktuellem Forschungsstand ist diese Gewissheit über die eigene Geschlechteridentität für das Selbstverständnis eines Menschen bestimmend und nicht, wie lange angenommen, das biologische Geschlecht. Die Entwicklungspsychologie geht davon aus, dass Kinder ab dem Alter von 3 bis 4 Jahren die eigene Geschlechteridentität zu äussern beginnen.⁹

Die Matrix Genderdimensionen macht deutlich, dass Geschlecht sich aus drei Dimensionen ergibt, die zum einen übereinstimmen können oder auch nicht. Nur weil eine Person beispielsweise als Frau erscheint (geschlechtliche Performanz), heisst dies noch nicht, dass sie sich so identifiziert (Geschlechteridentität).

⁸ Es gibt keine nationale Statistik dazu, wie viele Kinder in der Schweiz intergeschlechtlich zur Welt kommen. Je nach Schätzung wird von 20 bis 80 Geburten pro Jahr ausgegangen.

⁹ Spektrum (2025): Lexikon der Psychologie

Gesellschaftlicher Bezug und Einordnung

In der westlichen Welt herrscht seit dem frühen 18. Jahrhundert ein binäres Geschlechtersystem vor. Dieses ist geprägt von rechtlichen Unterschieden und stereotypen Geschlechternormen. Auch die Annahme, dass Frauen und Männer heterosexuell sind, ist im Alltag in heteronormative Aussagen verankert. Beispielsweise werden Mädchen oft gefragt, ob sie einen Freund hätten, respektive Jungen, eine Freundin. Offene Fragen, wie zum Beispiel «Bist du verliebt?», können zum Abbau von Heteronormativität beitragen.

Diese Geschlechternormen sind traditionell und teilweise religiös geprägt. Sie beruhen auf der Annahme, dass Geschlecht und geschlechtliches Verhalten von Natur aus gegeben oder durch eine höhere Ordnung bestimmt seien. Oft geht mit diesen Glaubenssätzen auch die Überzeugung einher, dass es eine hierarchische Ordnung zwischen den Geschlechtern gebe.

Diese Überzeugungen entstehen aufgrund von Entwicklungs- und Sozialisationsprozessen. Es liegt in der Freiheit jedes Menschen diese zu haben. Politisch und gesetzlich widersprechen sie jedoch dem Grundsatz der Gleichheit und untergraben Gleichberechtigungs- und Gleichstellungsbemühungen.

Grundsatz der Gleichheit

Die binäre Norm, das heisst die Heteronormativität und eine hierarchische Geschlechterordnung, üben einen starken Einfluss auf die Entwicklung von jungen Menschen aus. Diese sind herausgefordert, ihre eigene Version von Geschlecht zu finden: in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Inszenierung. Für diejenigen, die sich im Rahmen der Norm bewegen, ist dies einfacher, da sie nicht anecken.

Für trans, inter und non-binäre Menschen, die dieser Norm nicht entsprechen, entstehen auf politischer, rechtlicher, sozialer und kultureller Ebene grosse Herausforderungen. Sie gelten als vulnerable Personengruppen, welche von der Sozialen Arbeit zu schützen sind. Erfahren queere Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Identität Ablehnung, vor allem durch Gleichaltrige, sind sie zusätzlichen Stressoren ausgesetzt, was zu psychosozialen Problemen bis hin zu suizidalem Verhalten führen kann. Studien zeigen, dass die Suizidalität bei queeren jungen Menschen drei- bis sechsmal höher ist als bei hetero cis Kindern und Jugendlichen.¹⁰

Weitere Ausführungen hierzu sprengen den Rahmen dieses Grundlagenpapiers. Für eine vertiefte Auseinandersetzung finden sich am Schluss dieses Papiers Hinweise auf weiterführende Informationen.

¹⁰ Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2023): Grundlagenpapier Queere Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, S. 2.



Geschlechtersensibles Arbeiten



Eine geschlechtersensible OKJA greift aktiv die Themen Geschlechtskonstruktion und sexuelle Orientierung auf, um junge Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung zu stärken. Das geschlechtersensible Arbeiten schafft ein respektvolles Umfeld und setzt sich zum Ziel Stereotypen aufzubrechen. Dabei begleitet die OKJA Kinder und Jugendliche auch im Umgang mit geschlechterspezifischen Herausforderungen. Mit Positionierungen und sichtbaren Zeichen setzt sie sich aktiv gegen Diskriminierung und für Akzeptanz von Vielfalt ein und verfolgt so den Wert der Inklusion (geschlechterinklusiv) und das Rechtsprinzip der Gleichheit (geschlechtergerecht).

Die Auseinandersetzung mit den drei Dimensionen von Geschlecht (Körper, Performanz, Identität) sowie der sexuellen Orientierung ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. Sie bringt zahlreiche, oft auch intime Fragen mit sich wie beispielsweise:

- Wie identifiziere ich mich geschlechtlich? (Geschlechteridentität)
- Passt mein Körper? (biologisch – psychisch / biologisch – sozial / sozial – psychisch)
- Welchen Erwartungen möchte ich entsprechen und welchen nicht? (Performanz)
- Wie möchte, darf oder kann ich mich inszenieren? (Performanz)

Eine geschlechtersensible Haltung ermöglicht es Fachpersonen der OKJA, Kinder und Jugendliche bei dieser Entwicklungsaufgabe kompetent zu begleiten. Jungen Menschen wird damit die Freiheit zugestanden, ein eigenes, individuelles Verständnis von Geschlecht und sexueller Orientierung zu entwickeln.¹¹

Fachpersonen benötigen bei der Begleitung dieses Prozesses eine dynamische, reflektierte und wohlwollende Haltung gegenüber den Kindern und Jugendlichen. Voraussetzung ist die Bereitschaft, Beziehungsarbeit zu gestalten, die nicht belehrt, sondern junge Menschen dazu ermutigt eigene Denk- und Reflexionsprozesse zu entwickeln. Das Prinzip der Partizipation (sowie alle anderen Grundprinzipien der OKJA) gelten auch hier und stellen sicher, dass Kinder und Jugendliche die Auseinandersetzungsformen mitgestalten.

Die OKJA sichert Räume, in welchen Vielfalt repräsentiert ist. Mit entsprechenden räumlichen und inhaltlichen Angeboten, einer inklusiven Kommunikation und mit der Vorbildfunktion der Fachpersonen schafft sie die Möglichkeit, Geschlechterfragen offen und unvoreingenommen zu thematisieren. Kinder und Jugendliche sollen ohne Angst und voller Neugier ihre Erfahrungen und Wünsche einbringen können und auf Fachpersonen stossen, die sie unterstützen. Einerseits können auf diese Weise gesellschaftliche Geschlechterstereotype thematisiert und aufgeweicht sowie sexuelle Vielfalt sichtbar gemacht werden. Andererseits erhalten junge Menschen in Bezug auf Fragen zu den drei Dimensionen von Geschlecht Begleitung und erfahren aktive Unterstützung.¹²

¹¹ Koch, Tara und Müller, Rahel in: SozialAktuell (Januar 2021): Mädchen*arbeit – alles Gender oder was?

¹² Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), Berner Fachhochschule BFH (2022): Genderreflektierende Offene Jugendarbeit, S.5.

Arbeit mit den Zielgruppen



Abbildung: DOJ

Die folgenden Fragen zu den in der Grafik ersichtlichen Handlungsebenen dienen der Auseinandersetzung im Team. Sie sind nicht abschliessend formuliert, sondern zeigen auf, welche Fragen sich in Zusammenhang mit Geschlecht stellen können.

Räume

- Wie sind die Räume gestaltet?
- Wer wird durch die Gestaltung angesprochen?
- Wer ist unter- oder übervertreten?
- Welche Angebote nehmen welchen Raum ein?
- Sind Angebote, die Austausch und Kooperation fördern, gleichwertig repräsentiert, wie solche, bei denen das Kräftemessen und der Wettbewerb betont sind?
- Gibt es Rückzugsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche?
- Werden durch Räume binäre Strukturen reproduziert (z. B. WC) oder ist Vielfalt abgebildet?

Kommunikation

- Wie kommunizieren wir mit den Kindern und Jugendlichen, damit alle angesprochen sind?
- Welche Sprache verwenden wir in Bild und Wort?
- Mit welchen Kommunikationsmitteln machen wir auf das Thema aufmerksam?
- Was für Informationsmaterial stellen wir zur Verfügung?

Angebote

- Wie unterscheiden sich bei uns geschlechtersensible und geschlechterspezifische Angebote?
- Welche Gruppen, Subkulturen oder Szenen werden angesprochen?
- Welche Kinder und Jugendlichen werden allenfalls wo ausgeschlossen?
- Was sind geschlechterinklusive Angebote?
- Wo reproduzieren wir geschlechtertypische Normen?
- Wo zeigt sich durch die Vielfalt der Angebote eine Vielfalt im Verständnis von Geschlecht auf den Ebenen Identität und Performanz?

Vorbilder

- Welche Rollenbilder stellen wir den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung?
- Wie sind unterschiedliche Vorbilder zugänglich?
- Wo reproduziert das Team stereotypische Rollenbilder?
- Wie bildet das Team Diversität ab?
- Wie und wodurch entstehen gemeinsame Haltung und Handlung in Bezug auf geschlechterinklusive Arbeit?

Auseinandersetzung in der Organisation

Die Auseinandersetzung folgt auf der Ebene Team und Organisation. Die hier formulierten möglichen Ziele dienen als gemeinsamer Orientierungsrahmen. Die Anerkennung von Vielfalt, das Entstehen für Chancengleichheit und der Abbau von Diskriminierung sollten in einer Organisation gemeinsam im Team und in der täglichen Arbeit, sowohl mit den Zielgruppen als auch im Sozialraum, umgesetzt werden. Ein wichtiger Aspekt ist weiter, Diversität im Team sicher zu stellen und/oder Zugänge zu Menschen herzustellen, welche die Diversität des Teams erweitern. Nur so sind für Kinder und Jugendliche auch individuelle Vorbilder zugänglich, was für die Identifikations- und Zugehörigkeitsprozesse von Bedeutung ist.

Ebene Organisation

- Entwickeln einer gemeinsamen Haltung in Bezug auf Vielfalt
- Geschlechterinklusives Arbeiten im Leitbild verankern
- Konzepte zum Umgang mit Vielfalt verfassen
- Angebote, welche der Vielfalt gerecht werden, schaffen
- Zugang für alle ermöglichen
- Sicherstellen von Safer Spaces
- Interventionsleitfaden und Schutzkonzepte für Vorfälle von Diskriminierung schreiben
- Strukturelles Sicherstellen von Reflexionsgefässen und externer Beratung (u. a. in Bezug auf Intersektionalität)
- Geschlechterinklusive Anliegen gegenüber Politik, Bildungsinstitutionen, Kirchen und anderen gesellschaftlichen Akteur*innen vertreten (mindestens dort, wo Diskriminierung passiert)

Ebene Team

- Reflexion der eigenen Sozialisation, um sich der eigenen Stereotypen bewusst zu werden
- Reflektion der eigenen Geschlechterrolle
- Festhalten an der gemeinsamen Haltung und Auseinandersetzungen über die Umsetzungen
- Auseinandersetzung mit der Vorbildfunktion (individuell und als Team)
- Auseinandersetzung im Rahmen von Fachgruppen, Intervention und Supervision
- Fort- und Weiterbildung zum Thema

Weitere Impulse für die Praxis bietet die Fachpublikation Genderreflektierende Offene Jugendarbeit des DOJ und der Berner Fachhochschule BFH, welche im Rahmen eines partizipativen Forschungsprojekts entstand.¹³

¹³ Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), Berner Fachhochschule BFH (2022): Genderreflektierende Offene Jugendarbeit

Geschlechtersensible und -spezifische Angebote und Settings

Geschlechtersensible Arbeit erfordert unterschiedliche Settings mit spezifischen Zielen. Der Entscheid, bestimmte Settings zu etablieren, erfordert eine vertiefte Auseinandersetzung mit Mädchen- und Jungenarbeit, sowie queerer Jugendarbeit.

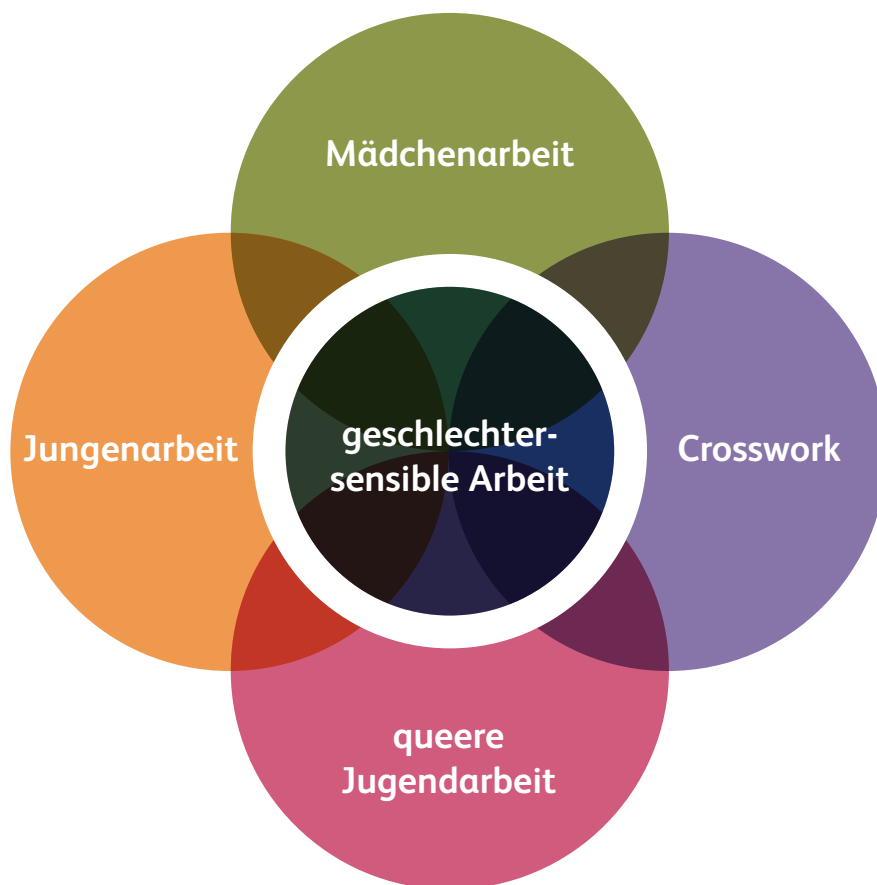


Abbildung: DOJ, basierend auf: Wallner, Claudia (2008): Von der Mädchenarbeit zum Gender? Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming, S. 21

Trotz des Bewusstseins um geschlechtliche Vielfalt wachsen Kinder und Jugendliche überwiegend geschlechterspezifisch und heteronormativ auf.¹⁴ Es herrschen viele Stereotypen und Vorurteile vor, die gegenüber allen Geschlechteridentitäten existieren. Frauen, trans, intergeschlechtliche und non-binäre Menschen sind zudem mit Sexismus und/oder Queerfeindlichkeit konfrontiert. Daher ist in der OKJA diesen Themen aufmerksam, reflektiert und adäquat zu begegnen. Ausschliessenden oder benachteiligenden Dynamiken, die sich aufgrund der geschlechtlichen Zusammensetzung bei der Zielgruppe ergeben können, kann mit proaktiver geschlechterinklusive und -spezifischer Arbeit präventiv entgegengewirkt werden. Zum einen können in diesen Settings geschlechterbezogene Themen aufgegriffen werden. Zum anderen bieten geschlechterspezifische Settings die Möglichkeit Safer Spaces zu schaffen.

Die Arbeit in geschlechterspezifischen Settings führt strukturell zu Separierung, in der ebenfalls Stereotypen und Vorurteile reproduziert werden können. Separierende Strukturen sollen deshalb als Mittel verstanden werden, um den Zweck des Empowerments zu dienen (z. B. Safer Space). Geschlechterspezifische Settings haben den Vorteil, die heteronormative Dynamik zu verlassen und einen offenen Umgang zu fördern. Darin können die Unterschiedlichkeiten und die Vielfalt im eigenen Geschlecht erkannt und der Umgang damit thematisiert werden. Separierende Strukturen müssen bewusst, begründet und mit einer Wirkungsabsicht gestaltet werden und erfordern eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema. Denn: Ein Zusammensein unter «Gleichen» ist noch keine geschlechtersensible Arbeit. Diese erfordert ein genderinklusives Ziel.¹⁵

¹⁴ Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ setzte sich im Rahmen des Fokusthemas Gender von 2020 bis 2024 mit den Geschlechterstereotypen auseinander und verfasste dazu den Bericht Genderreflektiert arbeiten mit Kindern und Jugendlichen. Tätigkeitsbericht der Arbeitsgruppe «Gender» der EKKJ (2023).

¹⁵ Wallner, Claudia (2008): Von der Mädchenarbeit zum Gender? Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming

Arbeit im gemischten Setting

Hiermit sind gemischtgeschlechtliche Angebote gemeint, in denen geschlechtersensibles und -spezifisches Arbeiten immer mitgedacht wird. Fachpersonen sind angehalten, das Thema Geschlecht stetig zu reflektieren sowie in die Planung und Umsetzung ihrer Angebote und in die Gestaltung von Räumen einzubeziehen.

Die Vorbildfunktion, vor allem auf der Ebene der Teamdynamik, spielt dabei eine wichtige Rolle. Durch das Vorleben vielfältiger Ausdrucksformen von Geschlecht können Fachpersonen zum Abbau von Geschlechterstereotypen beitragen, beispielsweise durch eine bewusste Aufgabenverteilung (Wer kocht? Wer putzt? Wer trägt schwere Gegenstände? Wer bastelt?), sowie andere Rolleninszenierungen zugänglich machen. Zudem ist es wichtig zu bedenken, dass individuelle Unterschiede innerhalb von Geschlechtern grösser sind als Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Deshalb sollten Fachpersonen der OKJA Annahmen über Interessen und Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres Geschlechts kritisch überprüfen. Zwar gibt es diese, da Kinder und Jugendliche in einem binären, heteronormativen System erzogen und sozialisiert werden. Aber ob sie auf ein Individuum und/oder eine spezifische Gruppe zutreffen, ist stetig zu prüfen.

Arbeit in geschlechterspezifischen Gruppen

Mädchenarbeit

Mädchenarbeit unterstützt Mädchen und junge Frauen einerseits dabei, die strukturellen und kulturellen Dimensionen der eigenen Geschlechterrolle wahrzunehmen, um einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln. Andererseits setzt sich Mädchenarbeit im Sinn einer Interessensvertretung dafür ein, dass die Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen im sozialen und kulturellen Zusammenleben und in der Öffentlichkeit im Sinn der Geschlechtergerechtigkeit gleichwertig Raum erhalten. In diesem Sinn hat sie auch Themen wie sexualisierte Gewalt, Lohnungleichheit und ähnliches im Blick und thematisiert diese.

Jungenarbeit

Jungenarbeit gelingt in der Balance von unterstützenden, konfrontativ-begrenzenden und Perspektiven öffnenden Elementen. Im Aspekt des Unterstützens bearbeitet sie Probleme, die Jungen und junge Männer haben. Im Aspekt des Begrenzens geht es um Probleme, die Jungen und junge Männer machen. Damit die OKJA nicht bei der Problembearbeitung stehen bleibt, braucht es das dritte Element: die Suche nach individuell passenden Antworten auf die Frage, wie Mannsein jenseits patriarchaler Männlichkeitsnormen geht und gelingt.¹⁶

¹⁶ Vertiefte Informationen zur Jungenarbeit finden sich auf der Webseite der Fachstelle OH BOY* – Fachstelle für geschlechterreflektierte Jungenarbeit von maenner.ch.

Queere Jugendarbeit

Sie richtet sich an queere Jugendliche, greift deren spezifischen Themen und Bedürfnisse auf und gestaltet dafür passende Angebote. Durch queere Jugendarbeit werden diskriminierende Einstellungen von Kindern und Jugendlichen aufgedeckt und thematisiert. Zum einen geht es um das Empowerment von queeren Jugendlichen, weil Diskriminierungserfahrungen und nicht vorhandene Rollenkonformität das Empfinden von Zugehörigkeit beeinträchtigen. Zum anderen initiiert queere Jugendarbeit einen gesellschaftlichen Dialog, um Anerkennung und Solidarität für die Bedürfnisse queerer Menschen zu fördern. Queere Jugendarbeit bietet Safer Spaces, da queere junge Menschen als besonders vulnerable Gruppe gelten und einen sicheren Raum für gemeinsamen Austausch wie auch für die persönliche Entwicklung benötigen.

Crosswork

Dies ist ein Setting, bei welchem ein geschlechterspezifisches Angebot von Fachpersonen eines anderen Geschlechts gestaltet wird, zum Beispiel wenn eine Frau mit Jungen spezifisch zu einem Thema arbeitet. Ziel ist, im geschützten Raum Stereotypen über andere Geschlechter zu besprechen, Vorurteile abzubauen und Akzeptanz zu fördern. Dies ermöglicht eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Geschlechtsinszenierungen und -rollenbildern.

Geschlechtersensible und -spezifische Arbeit wird nicht über separaten Raum und vermeintliches Zusammensein unter Gleichen gestaltet. Es braucht geschlechterinklusive Ziele, die in dafür geeigneten Settings mit bestimmten Angeboten umgesetzt werden. Der partizipative Einbezug der Zielgruppe ermöglicht es, ein Setting für Auseinandersetzung, welches nah an den Bedürfnissen und der Motivation von Kindern und Jugendlichen ist, zu schaffen.

Quellenverzeichnis

AvenirSocial (2010): *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern.

AvenirSocial (2014): *Berufsbild der Professionellen der Sozialen Arbeit*. Bern.

Bundeskanzlei (2020): *Leitfaden geschlechtergerechte Sprache*. Bern.

Busche, Mart und Cremers, Michael (2021): *Handbuch der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Theoretische und handlungspraktische Perspektiven auf Gender in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Bern: Springer Verlag.

Crenshaw, Kimberli (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex*. Chicago: University of Chicago Legal Forum.

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2018): *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. Bern.

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), Berner Fachhochschule BFH (2022): *Genderreflektierende Offene Jugendarbeit. Impulse für die Praxis aus einem partizipativen Forschungsprojekt*. Bern.

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) (2023): *Grundlagenpapier Queere Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Bern.

Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (2023): *Genderreflektiert arbeiten mit Kindern und Jugendlichen. Tätigkeitsbericht der Arbeitsgruppe «Gender» der EKKJ*. Online, zuletzt konsultiert: 24.2.2025.

Gardenswartz, Lee und Rowe, Anita (1995): *Diverse Teams at Work*. Illinois: Irwin Professional.

Ipsos (2025): *Ipsos LGBTQ+ 2025 Pride Report 2025*. Online, zuletzt konsultiert: 21.11.2025.

Koch, Tara und Müller, Rahel in: SozialAktuell (Januar 2021): *Mädchen*arbeit – alles Gender oder was?* Online, zuletzt konsultiert: 24.2.2025

Luterbach, Matthias (2021): *Mann sein. Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute*. Weinhheim.

Müller, Rahel und Plutschow, Stefanie (2017): *(un)doing gender von Jugendarbeiter_innen im Jugendtreff – eine Ethnografie im Feld der Offenen Jugendarbeit der Deutschschweiz*. Online, zuletzt konsultiert: 25.2.2025.

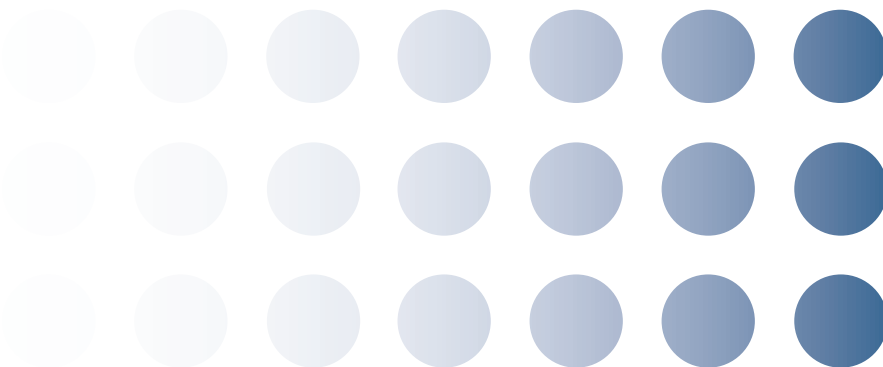
Spektrum (2025): *Lexikon der Psychologie*. Online, zuletzt konsultiert: 8.12.2025

UNICEF Schweiz und Liechtenstein (2022): *UN-Konvention über die Rechte des Kindes*. Online, zuletzt konsultiert: 24.2.2025.

Wallner, Claudia (2008): *Von der Mädchenarbeit zum Gender? Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming*. Online, zuletzt konsultiert: 24.2.2025

Im Grundlagenpapier Queere Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des DOJ (2023) und in der Publikation Genderreflektierende Offene Jugendarbeit von DOJ und BFH (2022) finden sich Links zu weiteren Fachpapieren und zu Fachstellen.

Impressum



Autor*innen

(Fachgruppe Gendersensible Offene Kinder- und Jugendarbeit des DOJ)

Claudia Gunzenhauser, Soziokulturelle Animatorin FH, Jugendarbeit Basel (JuAr)

Tara Koch, Soziokulturelle Animatorin FH, queerfeministische Mädchen*arbeit PUNKT12, Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (toj)

Marie Hilfiker, Soziokulturelle Animatorin FH, Jugendarbeit Zürcher Gemeinschaftszentren (ZGZ)

Externe Fachpersonen

Stephanie Meyer, MSc Psychologie, CAS Sexualpädagogik in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (toj)

Sandra Herren, Soziokulturelle Animatorin FH, Erwachsenenbildnerin FA – ARTISET Bildung, hfg – Höhere Fachschule für Gemeindeanimation

Dank

Wir danken allen weiteren Fachpersonen, die an der Erarbeitung des vorliegenden Grundlagenpapiers beteiligt waren, für ihr Engagement.

Herausgeberschaft



Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ)

Pavillonweg 3
3012 Bern

031 300 20 55
welcome@doj.ch
www.doj.ch

Bern, Februar 2026

Redaktion

Urban Brühwiler, Respect! Selbstbehauptung
Joëlle Dinichert, Lea Hofmann und Noëmi Wertenschlag, DOJ

Gestaltung

Roman Hartmann, starwish.ch

Fotos

Vorderseite: DOJ/David Bieli
S. 13: DOJ/Josh Kempinaire
Rückseite: DOJ/Fabrice Chapuis

Druck

PROWEMA GmbH, Schlatt ZH

Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ) setzt sich seit 2002 in Zusammenarbeit mit seinen Mitgliedern und Partnerorganisationen für die Weiterentwicklung, Professionalisierung und Etablierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein ein. Dank Vernetzungsarbeit ist der Verband in allen Sprachregionen der Schweiz präsent. Er vereint 18 kantonale resp. regionale Verbände, welche wiederum ca. 1200 Fachstellen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vertreten.

doj.ch



Publikationen des DOJ

Die Fachpublikationen des DOJ stehen auf der Webseite kostenlos als Downloads in PDF-Format zur Verfügung. Sie können ausserdem teilweise in gedruckter Form bestellt werden.

doj.ch/publikationen

